

Mann stirbt bei Wohnungsbrand“, lautete die Schlagzeile. In einem Dachgeschoss in Stuttgart-Bad Canstatt war der 53-jährige Ingo W. ums Leben gekommen. Ohne dass irgendjemand davon Notiz genommen hätte, außer den Rettungskräften vielleicht, der Polizei – und dem Bestatter. Seit seine Mutter vor zwei Jahren gestorben war, hatte Ingo W. niemanden mehr. Seine kleine Wohnung war alles, was er hatte. Am Ende gar das Gefängnis, dem er nicht mehr entkommen konnte.

Auch um die Beisetzung von Ingo W. hat sich niemand gekümmert. Kein Angehöriger, kein Freund, kein Nachbar – niemand, der ein Stück des Lebensweges des Toten gekreuzt haben mag, sitzt in der Unteren Feierhalle im Pragfriedhof in Stuttgart, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Der evangelische Stadtdiakon Eberhard Steinhilber ist hörbar erschüttert, als er die Geschichte von Ingo W. an diesem kalten Mittwochmorgen erzählt: „Es ist ein Albtraum.“

Früher redete der 57-jährige Seelsorger in solchen Fällen oft zu leeren Stühlen. Oder nur mit Organistin Sabine Ostmann. Die Frau an der Orgel und der Mann mit der Bibel waren zumeist die Einzigen, die am Sarg der einsamen Toten standen. Das änderte sich 2010. Mit Sabine Ostmanns Idee, einen Aufruf zu starten: „Wer hat Interesse, für Menschen ohne Angehörige in einem kleinen Chor zu singen?“

**Warum singen für einen völlig fremden Toten? Aus Nächstenliebe und Barmherzigkeit.**

Diese kurzen Zeilen veröffentlichte die 65-Jährige in evangelischen und katholischen Gemeindebriefen in Stuttgart – und war überaus erstaunt, wie viele Rückmeldungen es gab. Mehr als 30 Männer und Frauen sagten spontan ja. Gerne würden sie kommen, singen und beten für die, die sonst niemand haben. Das „Chörle“ ward geboren. Wann immer sie es einrichten können, kommen seither dessen Mitglieder zusammen, um einsam Verstorbenen einen würdevollen Abschied zu bereiten.

Es sind zehn Sängerinnen und Sänger, die für Ingo W. an diesem Morgen Zeit haben. Ein paar Tage vorher wurden sie verständigt: per E-Mail oder Telefon. „Das ist der aufwendigste Teil der Arbeit, das Herumtelefonieren“, sagt Sabine Ostmann, die nun hinter ihrer kleinen Orgel Platz nimmt und ein Lied anstimmt: „Wir waren dein, oh Gottes Sohn“, ist das erste Stück, das für Ingo W. gesungen wird. Dann spricht Diakon Steinhilber über den Toten. Es ist nicht viel, was es zu sagen gibt, doch genug, dass aus dem unbekannten Mann, der in seiner Wohnung verbrannte, ein Mensch wird, „eine Person mit einem Leben“.

Steinhilber ist besonders berührt an diesem Tag, weil er selbst bei der Feuerwehr ist und weiß, wie grauhaft der Tod von Ingo W. war. Die Ret-

# So nimm denn meine Hände

Ein Mensch ist gestorben, doch es gibt keinen, der ihm die letzte Ehre erweist, keine Angehörigen, Freunde, Bekannte. In Stuttgart jedoch gibt es das „Chörle“. Dessen Mitglieder singen für die, die im Leben niemanden mehr hatten. *Von Andreas Steidel*

## TRAUERGEFOLGE

Ingo W. starb, wie er lebte: einsam. Das Stuttgarter Chörle gibt der Trauerfeier einen würdevollen Rahmen: „Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt. Wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.“ (foto: std)



tungskräfte konnten nichts mehr für ihn tun. Dann blickt der Geistliche hoch zu den Männern und Frauen vom Stuttgarter Chörle und sagt: „Mein Trost ist, dass Sie heute da sind. Sie gehören für mich zur Rettungskette.“ Es ist eine Rettung der anderen Art, ein Trost in einer trostlosen Situation, eine letzte Ehre für einen, den als Lebenden kaum einer gekannt hatte oder kennen wollte.

Das Chörle singt Lied 266: „Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen.“ Einen Dirigenten gibt es nicht, genauso wenig wie regelmäßige Proben. Es ist eher wie im Gottesdienst, wenn der Pfarrer ein Lied ankündigt und alle mit einstimmen. „Wir sind eigentlich gar kein Chor“, sagt Kurt Fuchs, „sondern die Trauergemeinde.“ Eine Trauergemeinde, die ohne das Erscheinen des Chörles nicht vorhanden wäre.

Kurt Fuchs ist 64 Jahre alt und Ruhestandler wie viele seiner Mitstreiter. Männer und Frauen, die Zeit haben und auch unter der Woche kommen können. Manchmal hören sie einen Monat lang nichts, und dann sind es plötzlich vier „Anordnungen“ in der Woche. So heißen die Bestattun-

gen, die von der Stadtverwaltung organisiert werden, wenn sich sonst keiner darum kümmert. Die meisten dieser Verstorbenen werden danach verbrannt und in anonymen Urnengemeinschaften bestattet.

Menschen, die in ihrem letzten Gang zur „Anordnung“ werden, gibt es viele in einer Großstadt. Alleinstehende, Depressive, Alkoholiker, Menschen, die sich mit ihren Nächsten so zerstritten und überworfen haben, dass selbst der Tod sie scheidet. Es gab Zeiten in Stuttgart, in denen diese Töne keine Trauerfeier bekamen und lediglich still eingäschert wurden – oder „entsorgt“, wie Diakon Steinhilber voller Verbitterung sagt.

Der Sarg von Ingo W. sieht schön aus, stilvoll. Auf dem hellen Fichtenholzschein liegen Blumen. Jeder aus dem Chörle hat ein Sträußchen darauf gelegt und dann in der ersten Reihe Platz genommen. Am Ende stehen alle gemeinsam auf und um den Sarg herum: „Großer Gott, wir loben dich.“

Es sind die letzten Augenblicke am Sarg von Ingo W. Der Totengräber mit der grauen Mütze und dem grauen Anzug kommt herein, stellt sich ne-

ben die Sänger und schiebt den Leichnam hinaus. Aufbruchstimmung. Eine halbe Stunde hat die Trauerfeier gedauert. Eine halbe Stunde, in der dem Verstorbenen mehr Aufmerksamkeit zuteil wurde, als in vielen Momenten seines Lebens. Anne Riethmüller (52) aus Stuttgart-Nord muss los und Kurt Fuchs auch. Heute Morgen haben sie sich die Zeit etwas vom Munde absparen müssen, aber deshalb beklagt sich hier keiner.

Die Chörle-Sänger haben etwas gegeben, aber auch für sich eine Menge mit nach Hause mitgenommen. Es ist das Gefühl von Nächstenliebe und Barmherzigkeit, das sie erfüllt. Barmherzigkeit – das Wort fällt immer wieder, wenn man die Sängerinnen und Sänger nach ihrer Motivation fragt, nach dem Grund, der sie immer wieder in aller Herrgottsfrühe auf Stuttgarter Gräberfelder wie den Pragfriedhof kommen lässt. Ein Gottesacker mit vielen prominenten Gräbern. Graf Zeppelin und der Dichter Eduard Mörike liegen hier. Und irgendwo auch Ingo W., dessen Name auf keinem Wegweiser und keiner Grabplatte verzeichnet ist.

## Quergefragt: Wer schreinert seinen eigenen Sarg?

### GÜNTER KUSCH

„Alles nur Männer, die leben wollen“

Die Evangelische Männerarbeit in Bayern veranstaltet dieses Wochenende einen Sargbau-Kurs. Organisator Günter Kusch geht es nicht um Konkurrenz zu Schreinern, sondern um eine kreative Form des Nachdenkens über den Tod.

Herr Kusch, ein Seminar, bei dem Männer einen eigenen Sarg schreinern – ist das nicht etwas makaber?

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Es geht nicht darum, dass die Teilnehmer selbst ihren eigenen Sarg bauen. Dafür würde erstens die Zeit nicht reichen. Und zweitens kann man so einen Sarg ja auch nicht so einfach wieder zerlegen, um ihn mit nach Hause zu nehmen.

Stimmt, so eine Kiste ist recht sperrig. Doch worum geht es dann?

Wir schreinern einen Sarg, korrekt. Aber immer zu viert in einer Gruppe.

Dann wird das fertige Stück später unter den Gruppenmitgliedern verlost? Aber nicht doch. Glauben Sie mir, die Männer, die mitmachen, wollen

### ENE, MENE, MISTE...

... es endet in der Kiste. Oder es ist ein neuer Anfang. Um das herauszufinden, hat Günter Kusch, 50, Landesgeschäftsführer des Evangelischen Männerwerks in Bayern, zu einem besonderen Seminar in eine Sargfabrik in Dinkelsbühl eingeladen. (fotos: dpa/privat)



gar nicht unbedingt ihren eigenen Sarg herstellen. Sie wollen lediglich zusammen etwas tun. Und dadurch miteinander ins Gespräch kommen.

Ein Kasten Bier und eine Fußballübertragung genügen dafür nicht?

Ich fürchte, nicht für diese Zwecke. Den Männern, die sich wegen des Seminars an mich gewandt haben, geht es darum, sich mit Endlichkeit und Tod auseinanderzusetzen. Dass unser irdisches Dasein begrenzt ist, muss man erst mal akzeptieren können in einer Zeit, in der der Tod so tabuisiert ist. Darüber wollen sie reden. Und das

fällt Männern bekanntlich leichter, wenn sie gemeinsam etwas werkeln.

Und für dieses Angebot gab es auch wirklich genug Interessierte?

Ich höre bei Ihnen leichte Vorbehalte heraus. Dabei hätten wir das Seminar zweimal anbieten können. Innerhalb von zwei Wochen waren die 16 Plätze fast doppelt belegt. Wir haben eine Warteliste. Sie hielten schon lange nach so einem Angebot Ausschau, haben viele gesagt.

Lassen Sie es mich diplomatisch formulieren: Haben die Teilnehmer mög-

licherweise ein gesteigertes persönliches Interesse am Thema Tod?

Nun, außer dass einige von ihnen als Pfarrer im Ruhestand sozusagen von Berufs wegen mit dem Thema vertraut sind – nein. Meines Wissens ist auch keiner schwer krank. Alle sind zwischen 45 und 75, noch sehr lebendig, stehen fest im Leben. Nur...

...ja?

... haben alle das Gefühl, an einer entscheidenden Wegmarke angekommen zu sein. An einem Wendepunkt, an dem man Bilanz zieht und sich fragt, was man schon erreicht hat und was man noch erreichen will: Was ist mir in meinem Leben gelungen? Fange ich noch was Neues an? Wie packe ich endlich an, was ich mir schon so lange vorgenommen habe? Solche Fragen. Die Arbeit an dem Sarg soll ein Stück weit Biografie-Arbeit sein.

Für mich setzt ein Sarg eher den Schlusspunkt unter eine Biografie.

Seien Sie versichert: Auch wenn wir in einer Sargfabrik sind, unser Seminar soll eine hoffnungsvolle Botschaft aussenden und Mut machen. Es soll sagen: Wir wollen leben. Aber wir wollen es bewusster tun.

Interview: Martin Schmitt

## BEZIEHUNGSKISTE

Hilfe, das Erbe!

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTTMANN

„Ich habe eine beträchtliche Summe von meinem Vater geerbt. Mein Mann und ich sind uns nicht einig, was wir damit machen sollen. Er will noch dieses Jahr eine Immobilie kaufen. Mir geht das alles zu schnell. Was soll ich tun?“



Kein Wunder, dass es Ihnen zu schnell geht. Die wenigsten wissen: Auch Erben ist eine Krise! Sie brauchen jetzt Zeit, um einen eigenen Plan zu entwickeln. Faktisch müssen und dürfen Sie als Erbin allein entscheiden, was mit dem Erbe geschieht. Sie können das Geld verteilen, für Reisen und schöne Dinge ausgeben, Ihre Rente aufbessern, mit Ihrem Mann gemeinsam investieren, einen eigenen Alterssitz erwerben, an der Börse spekulieren oder, oder, oder. Denn es ist Ihr Erbe, nicht das gemeinsame.

Dennoch können Sie Ihren Mann einbeziehen und beteiligen. Aber das entscheiden Sie! Vielleicht ist das in Ihrer Ehe ungewohnt. Traditionell sind Geld und Anlage ja häufig Revier der Männer. Welche Regeln gibt es in Ihrer Ehe bezüglich „mein, dein, unser Geld“? Wie kommunizieren Sie darüber? Wer entscheidet, was wofür und von wessen Geld ausgegeben wird? Unser Rat: Gönnen Sie sich die Zeit, die Sie brauchen. Schreiben Sie Ihre Wünsche und Ideen auf. Holen Sie möglichst viele Informationen über Geldanlagen ein, am besten auch von Fachfrauen. Und kommen Sie mit Ihrem Mann darüber ins Gespräch.

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an RHEINPFALZ am SONNTAG, Beziehungskiste, Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt. [www.ek-institut.de](http://www.ek-institut.de)

## TRAUMIDEE DER WOCHE

### NAZIS GEGEN NAZIS

#### Endspurt statt Endsieg

Rudolf Heß ist ein Untoter, der einmal jährlich Wunsiedel heimsucht. Nämlich dann, wenn dort Ewig-Gestrige mit Bohei einen Gedenkmarsch für den Stellvertreter des GröFaZ veranstalten und die Dumpfbacken durch den Ort paradiieren, in dem Heß begraben liegt. Dieses Jahr aber stapften die rund 250 Braunhirne – wenn auch unfreiwillig – für einen guten Zweck durch die Straßen: Für jeden Gutmeter gingen zehn Euro Spenden von Firmen an das Nazi-Aussteigerprojekt „Exit-Deutschland“. Erdacht und organisiert von engagierten Bürgern, kamen auf diese Weise gut 10.000 Euro zusammen. Also dann, Kameraden, ein Lied: „Wir werden weiter marschieren...“ Und nicht nachlassen. Bis ihr weg seid vom Fenster. (arts)

## ALBTRAUM DER WOCHE

### VERÄRGERTER NACHBAR

#### Ein Sarg voll Rache



Es kann der Frömmste nicht in Frieden dinieren, wenn es dem totenen Nachbarn nicht gefällt. So lässt sich ein Zwist umschreiben, der den spanischen Küstenort Dénia – zwischen Valencia und Alicante – in Atem hält. Der französische Rentner Micehl Kessous wohnt dort im Grunde ganz angenehm und totenstill – grenzt nicht sein Innenhof an das Restaurant „L'Escoleta“. Und weil man in Spanien spät zu tafeln pflegt, fühlt sich der 69-Jährige vom Ruhe- in den Unruhestand versetzt. Um die Esser zu vergraulen, ließ er vor den Freisitz einen Sarg auf ein Gestell montieren. Ob das zulässig ist, prüft die Stadt. Bis dahin: Zweimal Paella Dracula, por favor. (arts/foto: action press)